

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Am 15. Februar 1841.

Seit dem neuen Jahre ist in unserer Stadt der ungleichste und, erwägt man nur die streitenden Kräfte, (deren Gleichheit das Kampfgesetz bedingt,) nicht die moralischen Ursachen des Streites, der ungerechteste Krieg ausgebrochen, den jemals die Geschichte gesehen hat: es ist der Krieg der sämtlichen Bewohner Leipzig's, unterstützt durch die ganze Autorität der Behörden gegen die aus 33 Meistern bestehende Bäckerzunft. Die Einführung des neuen Münzgesetzes veranlaßte diese Zunft zu dem Verlangen, daß man in dem Verhältnisse wie Groschen und Pfennige kleiner geworden auch das Gewicht des Brodes u. s. w. kleiner ansetzen möge, welches sie für ein bestimmtes Geld zu liefern habe. Dieses Verlangen aber veranlaßte die Behörden zu einer genauen Untersuchung, ob denn der Gewichtsansatz wirklich zu hoch sey. Man ließ einige Scheffel Mehl in der Armenanstalt backen, berechnete alle Kosten so, wie sie die Bäcker selbst angegeben und das Resultat war — daß die Semmeln u. s. w. um ein volles Viertel des bisherigen Betrages größer seyn müssen und die Bäcker dann dennoch 25% daran verdienen. Nach diesem Maßstabe wurde denn natürlich- und gerechterweise sofort die Taxe angesetzt, was beim Publikum freudige Zustimmung, bei den Bäckern aber begreiflicherweise großes Mißfallen erregte. Darob entspann sich nun ein Kampf in den Lokalblättern, der natürlich nicht zu Gunsten der Zunft ausfallen konnte. Bei diesen Kontroversen wurde denn auch die monopolisirte und über alle Billigkeit begünstigte Stellung der Bäckerinnung besprochen und lebhaft angegriffen. Die Innungsstatuten und somit die Bestimmung der Zahl der Bäckermeister rührten aus jener Zeit her, wo Leipzig 18 bis 20,000 Einwohner hatte. Seitdem hat sich die Einwohnerschaft fast verdreifacht, es sind große neue Stadttheile entstanden und alle Lebensverhältnisse haben einen totalen Umschwung gewonnen; die Bäcker aber hielten fest an ihrem Statut und duldeten keine Vermehrung ihrer Meister. Jetzt aber ist dieses Monopol so mürbe geworden, daß, wenn nicht eher, es gewiß beim nächsten Landtage fällt.

Unsere Bühne begann das neue Jahr mit einer Neuigkeit. Louis Schneider's „Heirathsantrag auf Helgoland,“ lebendes Bild in 2 Akten, eröffnete den Reigen der dramatischen Erscheinungen dieses Jahres. Die auffallende Benennung „lebendes Bild“ rührt augenscheinlich daher, daß das bekannte Gemälde dem Stückchen seine Entstehung gegeben und im Verlaufe desselben auch durch die Stellung der Personen einige Mal vorkommt. Es ist ein harmloses heiteres Lustspiel, ein Genrebildchen aus dem einfachen Fischerleben Helgoland's, gewürzt und schattirt mit einem Stückchen englischen Schiffswesens. Wäre die heitere Handlung weniger ausgesponnen, so würde sie gewiß Bühnenwirksamer seyn; besonders der Schluß ist matt. Die Darstellung war eine runde und treffliche, nur

in der Besetzung des naiven Fischermädchens Kläre durch Mad. Dessoir war ein Versehen gemacht worden; Mad. Dessoir ist eine vortreffliche Schauspielerin, aber sie hat nichts in der Welt weniger als natürliche Naivität, die dagegen unserer Günther angeboren ist. — Neben dieser Neuigkeit ergözte die alte, aber immer drastisch wirkende „Benefiz-Vorstellung“ von Theodor Hell die zahlreichen Zuschauer.

Ferner erschien am 29. Januar zum Erstenmal „die Stieftochter,“ Lustspiel in 4 Akten von der Prinzessin Amalie von Sachsen. Die auch in diesem Lustspiele nicht zu verkennenden Vorzüge der Stücke jener hohen Frau aufzählen wollen, würde nur eine Wiederholung des früher Gesagten seyn. Als Eigenthümlichkeit hat dasselbe eine trefflich durchgeführte heitere und doch ernste Schilderung der Verschwendungssucht, der Prachtliebe, der ignoranten Kunstvergötterung und der leeren Konvenienzkapricen in den Kreisen des niedern Adels. Nicht leicht dürfte eine Bühne für das Konversationsstück bessere Kräfte aufzuweisen haben, als die unsere, und so war die Darstellung in allen Theilen gelungen; besonders Mad. Dessoir feierte als Stieftochter einen neuen Triumph, obgleich diese Rolle etwas in den Hintergrund gedrängt ist. — Das Publikum nahm das Stück mit dem lautesten Beifall auf, der sich auch bei der Wiederholung am 10. Februar erhielt.

Neueinstudirt erschien Kleist's „Prinz von Homburg.“ Dieses Drama voll deutschen Sinnes und deutscher Kraft, vollendet in Dialog und Charakteren, eine Dichtung werth den klassischen Werken der Nation sich anzureihen. Leider fand es trotz einer tadellosen Ausführung nur ein sehr kleines Publikum, was nicht eben zur Hervorbringung alter guter Werke ermuntert. — Gleiches Loos traf Kasimir Delavigne's „Ludwig's XI. letzte Tage,“ nach der Uebersetzung von Külb und der Bühneneinrichtung von F. L. Schmidt; hier war die kalte Aufnahme wenigstens verdient, denn das Stück verdiente die Wiederaufführung nicht und die Darstellung war wenigstens in der Hauptrolle vergriffen, da der sonst treffliche Baudius weder den Charakter des Königs noch des kranken Greises festzuhalten wußte.

Unsere Konzertsaison erhielt durch den Besuch zweier Künstler ersten Ranges neue Reize. Am 8. Februar gab Thalberg auf der Durchreise ein Konzert zum Besten des Unterstüßungsfonds für arme und kranke Musiker. Der Meister fand dieselbe begeisterte Aufnahme wie früher und gerade jetzt fühlte man lebhaft die Wahrheit des Ausspruches der Pariser: „Thalberg est l'ange, Liszt le diable du piano.“ Wie klar, rein, einfach, seelenvoll und tiefempfunden ist Alles, was Thalberg bietet, die Kompositionen sowohl als das Spiel. Nirgend das Haschen nach gewaltsamen Wirkungen, nirgend Mühe, nirgend Anstrengung, aber stets ein desto sicherer, schönerer Erfolg. — Am 11. Februar besuchte Mad. Schröder-Devrient unerwartet Leipzig und den zahlreichen Aufforderungen nachgebend, trug sie im Reiskleide Beethoven's „Adelaide“ vor; sie wurde um so freudiger begrüßt, je unerwarteter dieser Genuß kam. —

(Beschluß folgt.)

B e r i c h t i g u n g .

Pierre Augustin, Graf Hulin wurde 1806 nicht, wie in Nr. 30 d. Bl. irrtümlich abgedruckt ist, Gouverneur von Belgien, sondern von Berlin, dieß zur Verhütung von Irrthümern.

Wladimir.